

Junkie – Senioren / Senioren – Junkies
oder auch einfach:
Wir im Alter

Wer von uns hat noch nicht darüber nachgedacht: „Was wird in 5, 10 oder 20 Jahren sein? Wie wird dann mein Gesundheitszustand sein? Werde ich durch die Jahre des Konsums früher und schneller altern? Und wie wird es sich dann anfühlen wenn ich mir auf der Straße H besorge?“

Diese Gedanken sind mit zunehmendem Alter immer öfter mal da und laufen parallel mit der Fantasie vom staatlichen, unpersönlichen und lieblosen Altersheim, von Altersgebrechen, Begleiterkrankungen durch langjährige HCV / HIV – Infektionen, von einsamen Weihnachten und verstorbenen Partnerinnen / Partner, von Freundinnen / Freunde. Diese Gedanken lassen die Zukunft nicht wirklich rosig erscheinen. Ein würdevolles, selbstbestimmtes Altern sieht anders aus. Da wird jede und jeder eigene, ganz persönliche Vorstellungen haben und nicht im einheitlich verwalteten Gnadenhaus sein Ende fristen wollen.

Wie also könnte ein Leben und Wohnen im Alter für uns aussehen, welches größtmögliche Individualität zulässt aber auch eine Art Familie, einen Zusammen- und Rückhalt bietet? In guten, wie in schlechten Tagen, sozusagen.

Seit den ersten Zeitungsmeldungen, Ende der 90er, über das Rotterdamer „Junkie-Altenheim“ nimmt die Idee, eine Junkie-Senioren-WG in Eigenregie aufzubauen immer realistischere Formen an. Als Initiatorin luden wir Nora Storm vom Rotterdamer Junkiebund zu einem JES-Westschiene-Treffen ein und ließen uns ihre Erfahrungen berichten. In einem zweiten Schritt wird gegenwärtig die Übertragbarkeit auf deutsche Verhältnisse, die Finanzierungsmöglichkeiten und Berührungspunkte mit rechtlichen Aspekten abgeklärt.

Mitten in diesen Prozess fiel die Einladung zur Fachtagung des Arbeitskreises Jugend- und Drogenberatung im Kreis Warendorf e.V. in Kooperation mit akzept NRW:

„When I ´ m Sixty-Four“
Alt werden mit Drogen

Der Inhalt der Fachtagung, so die Veranstalter, wurde aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der Drogenhilfe gewählt. Nicht nur die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter seien in die Jahre gekommen, sondern auch die Drogengebraucherinnen und Drogengebraucher. Man sei sozusagen gemeinsam grau geworden. Vielversprechend klang der Untertitel „Alt werden mit Drogen“, der sich im Verlauf der Fachtagung

leider so gar nicht mehr wiedergefunden hat. Einzige Ausnahme bildete hier die Vertreterin der ebenfalls in Rotterdam ansässigen Stiftung Bouman. Deren Bericht zufolge hat die Stiftung Bouman in Rotterdam das Monopol auf alle Einrichtungen der Drogenhilfe. Ein Projekt dieser Stiftung betreibt das „Projekt voor de oudere Verslaafde“ (Projekt für ältere Drogenabhängige). Kernstück bildet hier eine „Junkie-Senioren-Wohnung“, die in einem bereits bestehenden Seniorenheim angemietet wurde. Beide sind völlig unabhängig voneinander und verfügen über eigene Eingangstüren. Dennoch habe es in den ersten Jahren heftigste Abwehrreaktionen von Seiten der bereits bestehenden Einrichtung gegeben.

Zum Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner sei sogar der Einsatz von Sicherheitspersonal notwendig gewesen. Damals habe es lediglich zwei Regeln im Haus gegeben: 1. das Frühstück wird als einzig verbindliche Mahlzeit gemeinsam eingenommen und 2. die eigenen Zimmer müssen selbstständig gereinigt werden. Frau Elisabeth Hundtgeburch erklärt, dass sie daraus gelernt hätten und zwischenzeitlich beide Regeln aufgehoben wurden. Sie begründet es folgendermaßen: Alte, kranke Menschen sind zum Teil gar nicht in der Lage körperlich anstrengende Reinigungsarbeiten zu verrichten.

Es gäbe keinen Grund warum ihnen dies zugemutet werden sollte - es wurde eine professionelle Reinigungskraft eingestellt.

Auch die Verpflichtung zum gemeinsamen Frühstück wurde aufgehoben, weil jeder Mensch einen anderen Rhythmus hat und es falsch sei, diesen erzwungenermaßen ändern zu wollen. Innerhalb der privaten Zimmer ist Konsum erlaubt. Die Einrichtung regelte – mit Duldung der damaligen Oberstaatsanwaltschaft - in der ersten Zeit selbstständig den Ankauf von möglichst qualitativ hochwertigen Heroin und verkaufte diesen an die Bewohnerinnen und Bewohner zu einem fairen Preis. Das gute Preis-Leistungs-Verhältnis sprach sich herum und innerhalb kurzer Zeit belagerte die Rotterdamer Heroin-Szene das Haus. Nachdem die Führung der Oberstaatsanwaltschaft gewechselt hatte, musste das Projekt den An- und Verkauf wieder einstellen. Per Rufbereitschaft sei ein medizinischer Dienst innerhalb weniger Minuten im Haus.

Interessant war auch der Vortrag von Dr. Martin Reker vom Zentrum für Psychiatrie und psychosomatische Medizin, Bielefeld. Er betonte, dass sich bisher kaum jemand damit beschäftigt habe, dass Drogengebraucherinnen / Drogengebraucher auch älter werden, da in den Zeiten vor Polamidon / Methadon die Sterberate sehr hoch war.

Dank der Substitution überlebten tatsächlich sehr viele mehr die Zeit des aktiven Konsums. Es existiere bereits - von niemandem vorher gesehen - eine Generation der 45 - 60 jährigen (ehemaligen) User. Auffällig seien hier zunehmende Erkrankungen am Herzen und Amputationen. Ansonsten könne er keine spezifischen Erkrankungen feststellen, die nicht ohnehin innerhalb des Alterungsprozesses auftreten.

Entgegen der Annahme - die Hepatitis C führe unweigerlich in einem hohen Prozentsatz zu Leberzirrhose und Leberkrebs - konnte er feststellen, dass diese Prognose lange nicht so oft eintritt, wie vorausgesagt. Auch der Anteil der ausheilenden HCV sei weit größer als gedacht.

Die Veranstaltung begann mit einer wenig spannenden Talkrunde, die aus älteren ehemaligen Gebraucherrinnen / Gebrauchern bestand. Allesamt, außer einem JES-Vertreter - Frank Wiedtemann - Kundinnen / Kunden der Drogenhilfe. Schade, dass gerade diese Chance nicht ausschöpfend genutzt wurde: mit Ausnahme von Frank W. stellte sich die Runde vereint als dankbarer, geläuterter und hilfebedürftiger Rentnerclub vor, die ohne die konsequente und aufopfernde Unterstützung der Drogenhilfe weder überlebt noch jemals den Weg aus dem Drogensumpf gefunden hätten.

Nicht nur das, nein, es wurde auch noch harsch über aktive KonsumentInnen hergezogen. Für mich ein Zeichen der eigenen Unreife, Hilflosigkeit und Unsicherheit. Enttäuschend, wohl aber nicht selten die traurige Realität.

Alles in allem hat die Veranstaltung dennoch gestärkt: die Überzeugung, dass es gut und wichtig ist sich bereits heute Gedanken über die eigene Zukunft zu machen und diese selbstbestimmt und eigenverantwortlich in Eigenregie zu gestalten. Es hat zudem gezeigt, dass nicht nur wir JES´ler erkannt haben, dass es sinnvoll ist sich mit dem Thema auseinander zu setzen und es wurde zumindest mir mal wieder deutlich, wie befreiend und schön es doch ist mit sich und dem H-Konsum im Reinen zu sein. Es ist einfach entspannend es nicht nötig zu haben, Drogen verteufeln zu müssen weil man selbst damit nicht klarkommt.